

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 24 (1920)

Nachruf: Professor Dr. Johannes Dierauer
Autor: Keller-Tester, W.L.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hat, nun bereits in zweiter Auflage erscheinen kann, darf wohl als die beste Empfehlung der Sammlung gelten. Man findet dies „Vögel ab em Baum“ in vielen Häusern und kann nur wünschen, daß es in noch vielen weiteren Familien heimisch werde. Es verdient's, weil darin alles der natürlichen Art des Kindes so glücklich angepaßt ist.

W. Rz.

* * *

Paul Lang. „Carl Spittellers Olympischer Frühling“. Drei Vorträge. Verlag W. Trösch, Olten.

In sehr geschickter und temperamentvoller Weise, mit der erfrischend wirkenden Uebersetzung des Begeisterten spricht hier ein junger, begabter Literaturforscher über das Hauptwerk des größten lebenden Schweizer-Dichters. Die drei Vorträge wurden in französischer Sprache im Genfer Athénée gehalten und waren als Einführung in Spittellers Dichtung gedacht für solche, die den Dichter nur dem Namen, nicht aber auch dem Werke nach kannten. Paul Lang handelt in flotter, nie gelehrt und nie langweilig werdender Art über „Das Gebäude des Olympischen Frühlings und die Spittellersche Sprachkunst“, dann über „Spittellers Jugend und die Wurzeln des Olympischen Frühlings“ und endlich über die tief pessimistische „Weltanschauung des Olympischen Frühlings“. Wenn auch für den, der mit Spittellers Dichtungen vertraut ist, in diesen Vorträgen nicht viel Neues vorgebracht wird, so wird sich jeder dennoch aufrichtig freuen an ihrer flüssigen, lebendig ansprechenden, aus großer Liebe zur Sache quellenden Tonart. Und so sind diese trotz ihrer Kürze doch sehr gehaltvollen und eindringlichen, Wesentliches sicher herauschälenden Vorträge aus-

gezeichnet dazu angetan, die Liebe und die Lust auch weiterer Volkskreise für unsern größten Schweizerdichter und sein Werk zu wecken.

W. Rz.

* * *

Dr. H. Latt. Die Schweiz an den europäischen Friedenskongressen. Olten, Verlag W. Trösch, 1920.

Dieses Büchlein, verfaßt vom derzeitigen Sekretär der Gruppe London der „Neuen helvetischen Gesellschaft“, ist ein vorzüglicher Führer durch die Geschichte der europäischen Friedensverhandlungen seit 300 Jahren, insofern sie die Schweiz betreffen. Vom westfälischen Frieden zum Wiener Kongreß und von da zum Versailler Vertrag wird der Leser an Hand zuverlässiger Quellen in gewandter Darstellung über die Rolle aufgeklärt, die die Schweiz aktiv und passiv in diesen Verhandlungen gespielt hat. Trotz der Kürze der Bebilderung im ganzen fehlen nicht bezeichnende Einzelheiten, z. B. wird die Gestalt des Basler Bürgermeisters Wettstein am westfälischen Friedenskongreß an Hand seiner Aufzeichnungen kräftig umrissen. Die Arbeit ist eine sehr brauchbare Orientierung für Gebildete, die durch den Völkerbund Interesse gewonnen haben an der Stellung der Schweiz inmitten der europäischen Staaten; sie wird namentlich auch Lehrern, die ihre Schüler über dieses zeitgemäße Kapitel aufklären wollen, gute Dienste leisten. In einem Anhang sind auf 30 Seiten alle die Artikel der Friedensverträge, in denen die Schweiz erwähnt wird, aus älterer Zeit bis zum Versailler Vertrag im Wortlaut angeführt.

Th. Grenerz, Frauenfeld.

† Professor Dr. Johannes Dierauer.*)

Von Dr. W. L. Keller=Teßler, Zürich.

Am 14. März, kurz vor Vollendung seines 78. Lebensjahres, legte sich der st. gallische Geschichtsschreiber zum Sterben nieder. Eine Herzlähmung, die Folge einer Herzschwäche, die sich früher schon und in letzter Zeit in besonders beunruhigender Weise bemerkbar gemacht hatte, führte ein rasches Ende herbei.

Gebürtig aus dem rheintalischen Dörfchen Bernegg, verlebte er dort in einfachen Verhältnissen seine erste Jugendzeit und entschied sich aus freien Stücken für den Lehrerberuf. Seine erste pädagogische Betätigung auf der Volksschulstufe vertauschte er bald mit dem akademischen Studium und wurde Schüler der Zürcher Historiker Büdinger und Georg v. Wyß. Nachdem er mit einer Schrift: „Beiträge zu einer kritischen Geschichte Trajans“ in

Zürich promoviert und hierauf zur Erweiterung seiner Kenntnisse einen längeren Aufenthalt im Auslande absolviert hatte, wurde er in seinem 27. Lebensjahre als Geschichtsprofessor an die Kantonschule St. Gallen berufen. Hier ist er der gefeierte Lehrer geworden, von dem heute noch seine ehemaligen Schüler mit Verehrung sprechen, dessen Vortrag sie als vollendet bezeichnen, nicht nur hinsichtlich der Form, sondern auch mit Bezug auf logischen Aufbau der Darbietung. Neben seiner Lehrtätigkeit beschäftigten ihn tiefgründige Studien auf naheliegenderem historischem Gebiet: die weit über den Rahmen einer Monographie hinausgehende Arbeit über Müller-Friedberg weitete sich

*) Mit einem farbigen Porträt als Kunstbeilage und einem Bildnis als Illustration im Text.

aus zu einem Stück St. Galler Geschichte, das auf dem Boden des Historischen Vereins erwachsen ist. In rascher Folge erschienen kleinere und größere Arbeiten: die Denkschrift zur Feier des 50jährigen Bestandes des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen nennt neben der stattlichen Zahl der von ihm verfaßten Neujahrsblätter eine von 1885 an datierende, ununterbrochene Reihe von im

Schoße des Vereins gehaltenen Vorträgen, in deren Mittelpunkt die „Studien zur vaterländischen Geschichte“ stehen und die heute als sein Lebenswerk unter dem Titel „Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft“ vorliegen. Die Fachwissenschaft setzt dieses Werk an die erste Stelle, nicht nur wegen seiner Tiefgründigkeit und der magistralen Behandlung des Stoffes, sondern auch wegen der klaren Fassung und Darbie-

tung desselben. Dierauer besaß ein ungewöhnliches Gestaltungsvermögen, in Stilfragen eine Feinfühligkeit, die nicht ruhte, bis sie für den Gedanken diejenige Form gefunden hatte, die ihn sauber und schlagend zum Ausdruck brachte, während er bei aller Prägnanz die Härten der Diktion zu verhüten und dem Satz den rhythmischen Fluß zu sichern wußte.

Anerkennung und Ehrungen sind ihm vielfach zu teil geworden, und an Bemühungen, den trefflichen Gelehrten für die Hochschule zu gewinnen, hat es nicht ge-

fehlt; aber der liebgewordene Wirkungskreis in St. Gallen, namentlich auch das Freundschaftsverhältnis mit seinem Amtsgenossen Dr. Götzinger und dem Präsidenten des Historischen Vereins, Dr. H. Wartmann, hielten ihn fest. In engem Zusammenschluß, wobei jede dieser Kernnaturen ihre Eigenart wahrte, ergänzten sich die drei Gelehrten gleichwohl zu einem einheitlich arbeitenden, wissenschaft-

lichen Triumvirat, das jahrzehntelang das geistige Leben St. Gallens

leitete und förderte und um sich eine Gruppe jüngerer Leute zu sammeln und in seinen Arbeitskreis einzubeziehen wußte. Der Tod hat dieses Freundschaftsverhältnis längst gelöst, Prof. Götzinger starb 1896, als letzter Ueberlebender trauert Hr. Dr. Hermann Wartmann um seinen Freund.

Nachdem

Dr. Dierauer (1906) seine Lehrtätigkeit

an der Kantonschule aufgegeben hatte, behielt er die Verwaltung der Stadtbibliothek, die ihm schon früher übertragen worden war, bei. Im neubauten, stattlichen Bibliothekgebäude, das zugleich sein Heim wurde, lebte der Stadtbibliothekar seinem Amte mit derselben Pflichttreue, die ihn schon als Professor ausgezeichnet hatte, war allen denjenigen, die seinen Rat in wissenschaftlichen Fragen suchten, ein nieversagender Führer und Helfer und verblieb dabei in körperlicher und geistiger Rüstigkeit der unermüdete Arbeiter auf



† Prof. Dr. Johannes Dierauer.
13. März 1842 bis 14. März 1920.

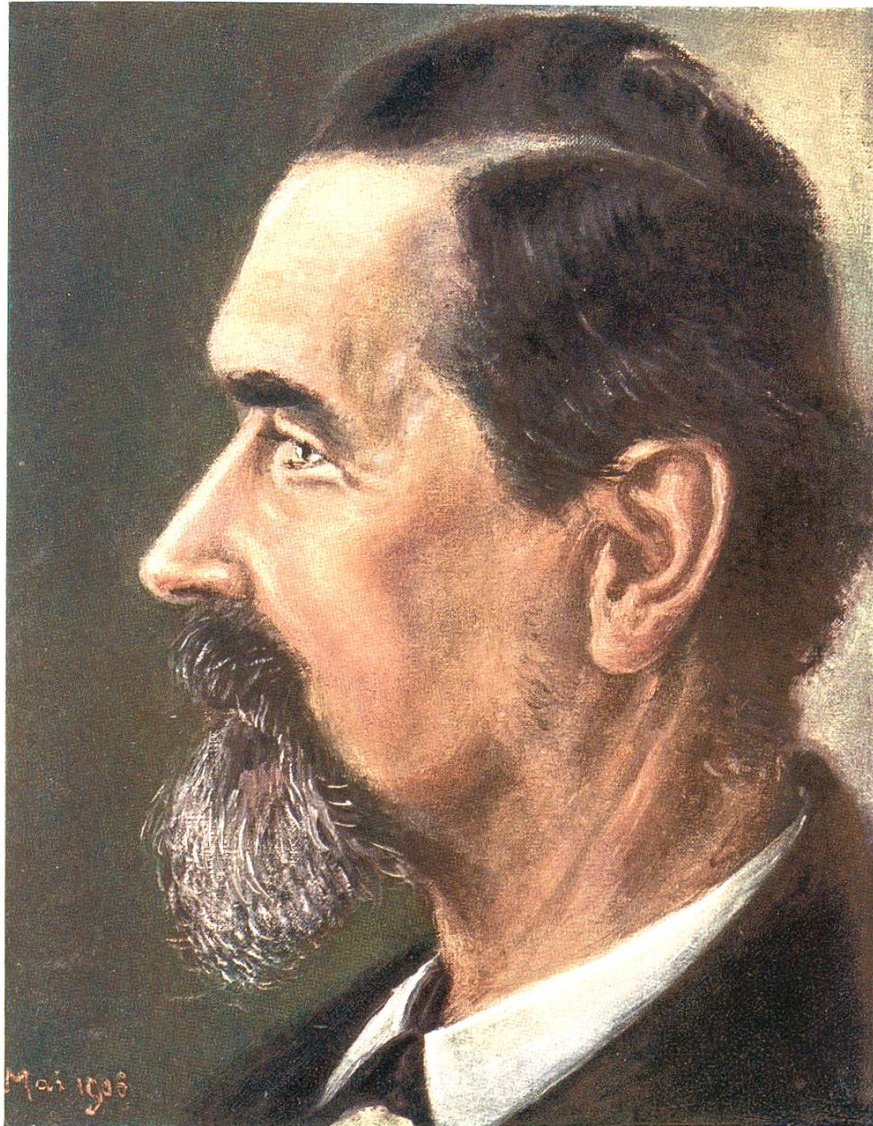
seinem Gebiet, bis ihm die letzte Stunde schlug. Das Leben hat ihm des Guten und Schönen viel geboten und die Gedächtnisrede des derzeitigen Präsidenten des Historischen Vereins hat dieser Tatsache treffenden Ausdruck gegeben: „Nach menschlichem Maß gemessen ist hier ein glückliches Menschen-schicksal zum Abschluß gekommen. Ausgestattet mit einer beneidenswerten körperlichen und geistigen Rüstigkeit, die bis ins hohe Alter standhielt, verschont von langdauerndem Siechtum, verschont auch von den brutalen Sorgen des Alltags, in glücklichem Familienkreise lebend, in seiner Lebensarbeit mit großem Erfolg und reicher Anerkennung belohnt... im Besitze eines Ansehens, vor dem sich auch der auf anderm Boden Stehende ehrfurchtsvoll verneigte: wahrlich, hier hat das Schicksal, das so oft als blind hingestellt wird, sein Füllhorn ausgeschüttet über einen Sterblichen, der es verdiente.“

* * *

Als man den Sarg aus der Amtswohnung die Stufen hinunter trug, kam mir der Gedanke an den „Auszug der Penaten“, das sinnige Bild, das der tote Freund im Leben so sehr geliebt hatte. Alles in diesen Räumen sprach von seinem Wesen, und die stillen, fleißigen Genien, die unter seiner Obhut gewaltet, mochten ihm wohl trauernd den Scheidegruß zuflüstern. Still war sein Wirken in der letzten Zeit gewesen, still ist er aus dem Leben gegangen. Seiner bescheidenen Art entsprechend hatte er sich jede laute Feierlichkeit verboten.

Die Charaktereigenschaften Dierauers lagen nicht auf der Oberfläche. Fremden setzte er eine kühle, reservierte Art entgegen und wußte sie mit aller Höflichkeit in der ihm passend erscheinenden Entfernung zu halten. Diese Herbeität lag so sehr in seiner Natur, daß er ihrer zuweilen selber nicht Herr zu werden vermochte, wenn er auch dagegen ankämpfte. Leichte,

bewegliche Umgangsformen hatten für ihn gerade deshalb einen besondern Reiz und wußten den Weg zu seinem Herzen unschwer zu finden. Wer seine Freundschaft zu gewinnen vermochte, hatte sie fürs Leben und fand in seinem Herzen Heimatrecht. Erst im intimen Umgang erschloß er sich und offenbarte er sein reiches Innenleben und seine Charaktereigenschaften. Der äußerlich so ernste Mann war froh und heiter im häuslichen Kreise, hing an den Seinen mit einer Liebe voll zarter Innigkeit, vorab an seiner „Mary“, seinem „Lebenskameraden“. Er besaß wie selten einer das Geheimnis der Gastfreundschaft, die er mit aufrichtigster Herzlichkeit zu üben verstand; nichts stimmte ihn fröhlicher, als wenn ein unvermuteter Gast sich unangemeldet bei ihm einfand und sich behaglich in seine Häuslichkeit einfügte, wenn auch nur für ein Plauderstündchen. Gerne sprach er von seiner letzten großen Arbeit, dem gewaltigen Stoffandrang, von den Mühseligkeiten der Sichtung, der endlichen Fassung der oft widerspenstigen Materie in die gefällige Form, die sich nicht immer so leicht finden lassen wollte. In lauter und großer Gesellschaft fühlte er sich nicht behaglich, in kleinem Kreise konnte er zu echter Fröhlichkeit aufleben; und wenn Humor, Witz und frohe Laune um den Stammtisch kreisten, wurde er der Fröhlichsten einer und pflegte mit der ihm eigenen Schalkheit an trefflichen Pointen willkommene Beiträge zu leisten. Nahm die Unterhaltung eine ernstere Wendung, so imponierte sein klug abwägendes, sachliches Urteil, hervorgehend aus seinem fadengeraden Wesen, dem alles Schwankende, Schiefäugige zuwider war. Wohl aus diesem Grunde mochte er sich politisch nicht betätigen; aber dessen ungeachtet verfolgte er mit Interesse und Aufmerksamkeit den Gang der Ereignisse mit einem Herzen voll Liebe zum Vaterland, voll Sorge für dessen Wohlfahrt und dem festen Glauben an dessen Zukunft.



Dr. Johannes Dierauer

Nach dem Oelbild von Mary Dierauer, St. Gallen.